

Wenn bei der Behandlung Fehler passieren

Bündnis will Sicherheit von Patienten stärken

Seit zehn Jahren gibt es das Aktionsbündnis Patientensicherheit. Darin engagieren sich Vertreter aus Gesundheitsberufen und Patientenorganisationen. Sie wollen erreichen, dass über Fehler offen gesprochen wird, damit sich die Sicherheit der Patienten verbessert.

„Wo gearbeitet wird, da passieren Fehler.“ Diese Redensart kennen Sie vielleicht. Doch so einfach ist es leider nicht immer. Häufig werden Fehler mit einem individuellen Versagen gleichgesetzt und lieber verschwiegen. Aber wie will man ein Manko beseitigen, wenn niemand zugibt, dass es überhaupt besteht?

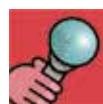
Im Krankenhaus müssen schwerwiegende Entscheidungen getroffen werden – nicht selten unter Zeitdruck. Noch dazu fehlt es häufig an ausreichend Personal. Da können Fehler passieren. Damit diese erkannt und künftig vermieden werden können, gibt es das CIRS-Netz Deutschland. Die Abkürzung steht für ein Berichtssystem kritischer Vorfälle im Krankenhaus (Critical Incident Reporting System). Im Internet können Beschäftigte der Gesundheitsberufe hierbei Vorfälle eintragen, damit andere Kollegen aus diesen lernen.

Entstanden ist das CIRS-Netz aus dem Aktionsbündnis Patientensicherheit. Dort hat man aber auch die Patienten selbst im Blick. Eine Broschüre gibt beispielsweise Tipps, wie man die eigene Sicherheit im Krankenhaus erhöhen kann (siehe Infokasten rechts). Darin raten Experten unter anderem dazu, Fragen zu stellen, wenn man etwas nicht versteht – auch wenn man vielleicht den Eindruck hat, dafür sei in dem hektischen Betrieb gerade keine Zeit. Zudem sollten sich Patienten ruhig vergewissern, ob der Bereich Hygiene in dem jeweiligen Krankenhaus ernst genommen wird. Wie wichtig das Thema insgesamt ist, zeigt sich am 17. September. Dann findet erstmals der „Internationale Tag der Patientensicherheit“ statt. job



Foto: Tyler Olson/fotolia

Patienten im Krankenhaus, die sich unsicher fühlen oder etwas nicht verstehen, sollten nachfragen.



Interview

Aus Fehlern kann man lernen

Hedwig François-Kettner war über 30 Jahre hinweg Pflegedirektorin an der Berliner Charité. Als Vorsitzende des Aktionsbündnisses Patientensicherheit setzt sie sich für mehr Qualität im Gesundheitswesen ein. Wir sprachen mit ihr über Fehler und wie man sie möglichst vermeidet.

Wird jeder Fehler gleich gefährlich für den Patienten?

Nicht unbedingt. Es kann auch zu einem Problem kommen, ohne dass ein Schaden entsteht. Das nennt man ein unerwünschtes Ereignis.

Und wie findet man den Verantwortlichen?

Es gibt selten den „einen Schuldigen“. Sehr häufig ist eine Verkettung von mehreren Dingen bei einem Problem die Ursache. Gerade im komplexen Gesundheitswesen wird kaum ein Vorgang von nur einer Person verantwortet.

Trotzdem: Es gibt doch niemand gerne zu, dass er einen Fehler gemacht hat, oder?

Es wird durchaus und erfreulich zunehmend offen über Fehler geredet. So gibt es beispielsweise in vielen Gesundheitseinrichtungen anonyme Meldesysteme, in denen sogenannte Beinahe-Fehler eingetragen werden können. Viele Beschäftigte nutzen das, damit andere aus ihren Erfahrungen lernen können.

Brauchen wir also einfach eine bessere Fehlerkultur?

Ja. Wobei wir das Sicherheitskultur nennen, weil es nicht immer direkt um einen Fehler gehen muss. Es beginnt mit dem Gedanken, wie man seine Arbeit so sicher ausführt,



Foto: Wiebke Peitz/Charité

Hedwig François-Kettner

dass es möglichst wenige Probleme gibt. Unser Anliegen im Aktionsbündnis Patientensicherheit ist es, uns auf Lösungen zu konzentrieren und nicht nur Schuldige für aufgetretene Probleme zu suchen.

Man muss also ständig an dem Thema dranbleiben?

Richtig. Und das fängt sehr früh an. Gerade in der Ausbildung oder im Studium muss die Patientensicherheit wesentlich stärker im Vordergrund stehen. Wenn wir hier das Bewusstsein noch stärker schärfen, dann könnte das wirklich helfen.

Was kann sich im Bereich Krankenhaus noch verändern?

Die vielen Standards und gesetzlichen Vorgaben sind konsequent umzusetzen. Es besteht leider noch immer ein Bedarf an Hygienefachkräften. Um alle Vorgaben einhalten zu

können, müssen die Strukturen vorhanden sein. Wenn aber etwa auf einer Intensivstation eine Pflegekraft mehrere Patienten betreuen soll, dann ist das nicht genug. Hier muss auch der Gesetzgeber verstehen, dass man nicht nur die Kontrolle verstärken kann, man muss auch die Akteure verstärken!

Wird sich denn in den nächsten Jahren etwas im Sinne der Patienten verändern?

Ich bin da sehr zuversichtlich. In unseren Arbeitsgruppen engagieren sich sehr viele Akteure aus dem Gesundheitswesen ehrenamtlich, und wir erleben deutliche Fortschritte. Auch hat der Gesetzgeber in dieser Legislaturperiode weitere Maßnahmen angekündigt. Es ist natürlich noch nicht genug, aber wir alle müssen eben weiter daran arbeiten. job

Info

Das Aktionsbündnis Patientensicherheit setzt sich für eine sichere Gesundheitsversorgung ein. Unter www.aps-ev.de finden Sie zahlreiche Informationen, unter anderem auch die Broschüre „Sicher im Krankenhaus – Empfehlungen für Patientinnen, Patienten und ihre Angehörigen“.

SoVD im Gespräch



Foto: Gina Sanders/fotolia

Wie wird mit gespeicherten Patientendaten im Zusammenhang mit der elektronischen Gesundheitskarte umgegangen? Um Bedenken zu diesem Thema ging es bei einer Anhörung im Bundesgesundheitsministerium.

Gesundheit und digitale Anwendungen

Der SoVD war zu einer Anhörung des Bundesministeriums für Gesundheit geladen. Dabei ging es um den Referentenentwurf eines Gesetzes für sichere digitale Kommunikation und Anwendungen im Gesundheitswesen.

In einer Stellungnahme hatte der SoVD bereits darauf hingewiesen, dass Maßnahmen wie etwa die Einführung weiterer Anwendungen der elektronischen Gesundheitskarte in einem Spannungsfeld stattfinden. Den Chancen in Bezug auf eine bessere Patientenver-

sorgung stünden Gefahren in Bezug auf den Schutz sensibler Patientendaten gegenüber. Der SoVD forderte daher alle Beteiligten dazu auf, berechnete Bedenken ernst zu nehmen. Im weiteren Verlauf der Anhörung wurde unter anderem auch die Notwendigkeit einer umfassenden Barrierefreiheit der elektronischen Gesundheitskarte erörtert.

Gleichheit bei Mütterrente in Ost und West

Die Fraueninitiative „Gleiche Mütterrente in Ost und West“ soll fortgeführt werden.

Darauf verständigten sich die Vertreterinnen von ver.di, Volkssolidarität und SoVD bei einem Treffen in Berlin. Eine Internetseite soll künftig für die Umsetzung der Forderungen werben.

Ziel einer sozial gerechten Lösung bleibt die vollständige Beseitigung der rentenrechtlichen Ungleichbehandlung bei der Erziehung von Kindern. Ein Schwerpunkt der Fraueninitiative liegt auf der Forderung, dass die Aufwendungen der Rentenversicherung für die Mütterrente in vollem Umfang aus Steuermitteln zu finanzieren seien. Der Startschuss für die Internetseite soll am 4. Juni fallen, dem Internationalen Tag der Kinder.